

Podil's'kyj, wobei der umstrittene „Präsident“ des jüdischen Komitees, Siegfried Jägendorf, im Brennpunkt steht.

In dem letzten, mit „Kultur“ überschriebenen Abschnitt analysiert Ingo Loose den „Gettoalltag in der zeitgenössischen Fotografie“, die Schikanen, Raub und Mord dokumentierte. Im folgenden Beitrag widmet sich dann Andrea Löw den in zahlreichen Gettos nachweisbaren Anstrengungen, das ungeheure Geschehen – dabei aber auch den Verfolgungsalltag – für die Nachwelt schriftlich zu dokumentieren. Besonders in den Gettos von Łódź/Litzmannstadt und Warschau haben diese Chronisten, in Gruppen organisiert, ihre Spuren hinterlassen. Leben und Werk des Dichters und Kabarettisten Władysław Szlengel stellt Magdalena Stańczuk vor, wobei sie auch auf die schwierige Lage der Künstler eingeht – zumal jener, die den Widrigkeiten mithilfe des Humors die Stirn boten. Musikalische Darbietungen stellt Katarzyna Zimmerer ins Zentrum ihres Beitrags über Kultur im Krakauer Getto. Sie nutzt dabei eine noch immer allzu wenig ausgewertete Quelle, nämlich die *Gazeta Żydowska*, die von 1940 bis 1942 unter strenger Kontrolle der Besatzer von Juden angefertigt wurde. Wenngleich sie damit Herrschaftsinstrument war, lässt sie doch nichtsdestotrotz erstaunliche und über andere Wege kaum mögliche Einblicke in das gesellschaftliche, Alltags- und Kulturleben im besetzten Generalgouvernement zu. Am Ende bietet Regina Fritz mit ihrer Untersuchung zu den kurzlebigen Gettos in Ungarn neue Erkenntnisse über die bislang wenig erforschten ländlichen Zwangswohnviertel für Juden. Die Bürokratie orientierte sich hier an einem „Zwei-Klassen-Antisemitismus“ (S. 367), wobei die assimilierten und besser Gestellten bevorzugt, eher als fremd empfundene orthodoxe und jiddischsprachige Juden jedoch benachteiligt und umso ungememter verfolgt wurden.

Insgesamt enthält der Sammelband eine Fülle von neuen Einsichten und Anregungen für weitergehende Forschungen. Ein Aspekt scheint jedoch nicht berücksichtigt: Es gab in einigen – insbesondere den großen – Gettos eine Kontinuität, die auf die jüdischen Wohnviertel zurückging, die schon lange vor der deutschen Besatzung existiert hatten. Vor diesem Hintergrund ließe sich ein sinnvoller Vergleich durchführen, um jene Wesenszüge herauszuarbeiten, die für die Umwandlung in ein nationalsozialistisches Judengetto konstitutiv waren.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Alojzy Twardecki: Die Schule der Janitscharen. Aus dem Poln. übersetzt von Christoph Koch. Lang-Ed. Frankfurt am Main 2013. LIII, 245 S., Ill. ISBN 978-3-631-63992-4. (€ 24,-)

Ryszarda Szejner: Moje Matki. Droga poszukiwania rodziny. [Meine Mütter. Die Suche nach meiner Familie.] Retman. Dąbrówno 2014. 211 S., Ill. ISBN 978-83-62552-05-4. (PLN 39,-)

Eine persönliche Bemerkung zum Zustandekommen dieser Doppelbesprechung soll am Anfang stehen: Kurz nachdem ich die Rezensitionsanfrage für die 2013 erschienenen Erinnerungen von Alojzy Twardecki einem von den Nationalsozialisten zwangsgermanisierten polnischen Kind, angenommen hatte, die im Original auf Polnisch bereits im Jahr 1969 publiziert wurden, überreichte mir Ryszarda Szejner ihr 2014 erschienenes Buch *Moje Matki*. Thema ist die Suche der Autorin nach ihrer Herkunft¹, in deren Verlauf sie – eine polnische Patriotin – im Rentenalter erfuhr, dass sie gebürtige Deutsche ist. Aus Reintraud Schmeier, die sich zu Kriegsende in Kinderheimen in Lidzbark und Olsztyn befand, machten die polnischen Behörden in der Nachkriegszeit kurzerhand Ryszarda Szejner, bevor die kleine Reintraud/Ryszarda nach ihrer Adoption ein weiteres Mal umbenannt

¹ Bei dieser Suche half ich ihr einige wenige Male, was ich hier erwähnen möchte.

wurde – bis die Spuren ihrer Herkunft fast vollständig verwischt waren. Das 20. Jh. mit seinen extremen Verwerfungen – rassistischen Ideologien und weitreichenden Grenzverschiebungen – spiegelt sich exemplarisch in diesen beiden Schicksalen. Bei beiden wurde im Kindesalter die Identität überschrieben, was zu Spätfolgen bis ins hohe Erwachsenenalter führte: Sowohl Twardecki als auch Szejner – ich bleibe bei ihrem gewählten Autorennamen – berichten von Zerrissenheitsgefühlen. Twardecki wurde im nationalsozialistischen Deutschland mit antislawischen Stereotypen erzogen und nach seiner Rückkehr nach Polen – erst kurz nach dem Ende der brutalen Besatzungspolitik der Deutschen – mit massiven antideutschen Einstellungen konfrontiert. Szejner hingegen zweifelte ihre polnische Herkunft lange nicht an, sondern glaubte der Deckerzählung ihrer Adoptivmutter, dass sie zu den zwangsgermanisierten polnischen Kindern gehört habe. Eine besondere Verbindung der beiden Bücher besteht deshalb auch darin, dass Szejner schildert, wie sie Twardeckis Buch nach dem Erscheinen auf Polnisch las, immer nach Hinweisen bzw. Ansatzpunkten für ihre eigene Suche Ausschau haltend.

Beide Publikationen bieten einen Einblick in schwierige Identitätssuchen und -konstellationen, worin ihr größter Quellenwert liegt. Twardecki erzählt in fiktiven Briefen an einen Freund eine Geschichte der Zerrissenheit zwischen zwei Familien und zwei Ländern. Das Buch bietet zudem wertvolle Einblicke in den Alltag der Zwangsgermanisierung aus dem Blickwinkel eines Betroffenen. Und hier ist Twardeckis Buch tatsächlich einmalig, da von den weiteren rund 20 000 zwangsgermanisierten polnischen Kindern (das sind neuere Schätzungen nach Isabel Heinemann und Ines Hopfer) sonst keine schriftlichen Memoiren bekannt sind. Twardeckis Buch erlebte auf Polnisch mehrere Wiederauflagen und Übersetzungen in andere Sprachen. Nur die Übersetzung ins Deutsche ließ auf sich warten, was der Übersetzer Christoph Koch in seiner längeren Einleitung mit mangelndem öffentlichen Interesse am Thema der zwangsgermanisierten polnischen Kinder in Deutschland erklärt. Sicher ist richtig, dass andere Aspekte der Besatzungs- und Rassenpolitik im medialen Fokus standen und stehen, doch die wissenschaftliche Aufarbeitung ist nach den Pionierstudien von Roman Hrabar u.a. mit den jüngeren Publikationen von Heinemann und vor allem Hopfer gut vorangekommen.²

Hopfer, die auch mit Interviews arbeitete, bietet ebenfalls direkte Einblicke in die verworrenen Lebenswege der germanisierten polnischen Kinder, denen die leiblichen Eltern nach Kriegsende oft fremd waren und deren Rückkehr nach Polen in identitärer Hinsicht schwierig war. Szejner hingegen erzählt die Geschichte ihrer Suche, was sich spannend liest, obwohl es manchmal ein wenig kleinteilig geraten ist und man für eine eventuelle Übertragung ins Deutsche über Kürzungen nachdenken sollte. Der Fall von Szejner interessiert zum einen mikrohistorisch. Ihre Warschauer Adoptivfamilie hatte während der Besatzung bereits eine erste Adoptivtochter, die sie nach dem Krieg aber nach einer verlorenen Gerichtsverhandlung abgeben musste: Das Mädchen war jüdischer Herkunft und emigrierte mit den überlebenden Familienmitgliedern nach Israel. Bis heute stehen die Frauen in engem Kontakt, und es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass sich die polnische Geschichte im und nach dem Zweiten Weltkrieg in dieser Familie wie in einem Brennglas zeigt. Zum anderen inspiriert die Geschichte von Szejner auf jeden Fall zum

² ROMAN ZBIGNIEW HRABAR: *Hitlerowski rabunek dzieci polskich. Urowadzenie i germanizowanie dzieci polskich w latach 1939-1945* [Der hitlerische Raub polnischer Kinder. Die Entführung und Germanisierung polnischer Kinder in den Jahren 1939-1945], Katowice 1960; ISABEL HEINEMANN: *Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas*, Göttingen 2003; INES HOPFER: *Geraubte Identität. Die gewaltsame „Eindeutschung“ von polnischen Kindern in der NS-Zeit*, Wien u.a. 2010.

weiteren Nachdenken über Kinderpolitiken im 20. Jh. Denn der vorliegenden Doppelrezension könnte man den Titel „Von germanisierten und polonisierten Kindern“ verleihen, da sich einige strukturelle Ähnlichkeiten der Politiken finden lassen. Kinder sollten die jeweils eigene Bevölkerung stärken, sie galten als formbar und somit zu richtig eingestellten Staatsbürgern erziehbar. Die Begründungen, Anlässe und Umsetzung von Germanisierung und Polonisierung unterschieden sich jedoch deutlich. Während die nationalsozialistischen Rassenplaner die polnischen Kinder regelrecht raubten und nach rassenpolitischen Kriterien begutachteten, hat der polnische Staat nach 1945 eher von der Gelegenheit Gebrauch gemacht, dass in den Wirren des Krieges und „Flucht und Vertreibung“ zahlreiche deutsche Kinder in den nun polnischen Gebieten zurückgeblieben waren. Sie sollten wenigstens in Ansätzen den Bevölkerungsverlust ausgleichen, den die brutale deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg gefordert hatte. Wie viele Kinder von der Polonisierung betroffen waren, ist unklar – hier sind weitere Forschungen wünschenswert, die die polnischen Politiken in die Kinderpolitiken unterschiedlicher europäischer Staaten in der Nachkriegszeit – ein Feld, in dem Tara Zahra Pionierarbeit leistete – einordnen sollten.

Augsburg

Maren Röger

Piotr Forecki: *Reconstructing Memory*. The Holocaust in Polish Public Debates. (Geschichte – Erinnerung – Politik. Posener Studien zur Geschichts-, Kultur- und Politikwissenschaft, Bd. 5.) Lang, Frankfurt am Main 2013. 287 S. ISBN 978-3-631-62365-7. (€ 54,95.)

Der Politologe Piotr Forecki lehrt und forscht an der Fakultät für Politische Wissenschaften und Journalismus der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań. Hier arbeitet er seit mehreren Jahren zu der polnischen Erinnerung an die Shoah und deren Darstellung in den visuellen Medien. Bereits 2012 hat er in der gleichen Reihe eine Anthologie zu diesem Thema vorgelegt.¹ Während sich dieses Sammelwerk mit Fragen des polnisch-jüdischen Verhältnisses seit 1944 beschäftigte, setzt sich der zu besprechende Band mit öffentlichen Debatten auseinander, die zwischen den Jahren 1985 und 2012 entbrannten. Er basiert auf der 2010 erschienenen polnischen Fassung², die für die vorliegende englischsprachige Version gekürzt und verändert wurde.

In seiner Einleitung stellt F. zu Recht fest, dass die freie Entfaltung der bis dahin beschränkten öffentlichen Diskurse einer der wichtigsten Erfolge der politischen Umgestaltung Polens nach 1989 gewesen sei. Eine Fülle von Fragen, die vorher missachtet, ignoriert, verschwiegen oder verfälscht worden waren, hätte nun Beachtung gefunden. Dazu würden auch das Thema der Shoah und der polnischen Zeugenschaft gehören. Allerdings hätten die katholische und die oppositionelle Presse bereits seit dem Beginn der 1980er Jahre, wenn auch in begrenztem Rahmen, derartige Debatten in Gang gebracht. F. will Diskussionen über die polnisch-jüdische Vergangenheit und die Erinnerung daran nachzeichnen und analysieren. Er spannt den Bogen von der Kontroverse über die neunstündige Dokumentation *Shoah* von Claude Lanzmann (1985) bis hin zu den hitzigen Auseinandersetzungen über den Spielfilm *Pokłosie* (Ährenlese) von Władysław Pasikowski (2012). Diese Debatten werden nach ihrem Verlauf, ihrer jeweiligen Dynamik, ihren Hauptstreit- und Wendepunkten sowie dem Meinungsspanorama in ganzer Breite analysiert, wozu die

¹ PIOTR FORECKI, ANNA WOLFF-POWĘSKA (Hrsg.): Der Holocaust in der polnischen Erinnerungskultur, Frankfurt a.M. 2012.

² PIOTR FORECKI: Od „Shoah“ do „Strachu“. Spory o polsko-żydowską przeszłość i pamięć w debatach publicznych [Von der „Shoah“ zur „Angst“. Auseinandersetzungen um die polnisch-jüdische Vergangenheit und Erinnerung in öffentlichen Debatten], Poznań 2010.